

Franz D. Hubmann

Prophetie und Öffentlichkeit

♦ Die Bibel schildert ausdrucksstarke Zeichenhandlungen, die heute wahrscheinlich als geniale PR-Aktionen bezeichnet würden: Jesu Vertreibung der Händler aus dem Tempel oder Jeremias demonstratives Zerschlagen der Tonflasche vor Ältesten und Priestern. Das Verhältnis von Religion und Öffentlichkeit ist also keine moderne Herausforderung, sondern es musste zu allen Zeiten, insbesondere von religiösen Trägern wie Priestern, Propheten, Königen gehandhabt werden. Dieses Thema löst interessante Fragen aus: Lässt sich das Verhältnis der alttestamentlichen Propheten zu ihrer damaligen israelitischen Gesellschaft genauer bestimmen? Wie haben Propheten kommuniziert? Welche Medien haben sie für ihre Botschaft benützt? Wie wurden sie von der Öffentlichkeit aufgenommen? Wir haben diese Fragen an unser Redaktionsmitglied, Dr. Franz Hubmann, weitergegeben, und er antwortet darauf in seinem Beitrag mit einem spannenden Einblick in die Kommunikationsformen der alten Propheten. (Redaktion)

0. Hinführung

Schon ein flüchtiger Blick in das umfangreiche Korpus der prophetischen Schriften des Alten Testaments macht deutlich, dass die Prophetie in der Gesellschaft des alten Israel lange Zeit eine wichtige Rolle gespielt haben muss. Mit dieser Erkenntnis ist allerdings noch kein konkreter Eindruck davon verbunden, wie diese Rolle ausgesehen hat. Denn die Bücher, welche die Überlieferungen der einzelnen Propheten enthalten, sind nicht von solcher Gestalt, dass man das Auftreten und Wirken dieser Männer (und Frauen) genauer beschreiben könnte. Diese Schriften sind vielmehr eine verwirrende Sammlung von unterschiedlichsten Texten; das Prinzip ihrer Zusammenstellung ist in den wenigsten Fällen unmittelbar einsichtig oder zufrieden stellend erfassbar. Die Bibelwissenschaft erklärt diesen seltsamen Umstand gewöhnlich so, dass

diese „Bücher“ eine lange Entstehungsgeschichte hatten, in deren Verlauf eben die ursprüngliche Botschaft der Propheten in vielfältiger Weise fortgeschrieben wurde. Das beste Beispiel für diesen langen Prozess ist sicher das Buch Jesaja. Sollte sein Anfang in den Händen des Jerusalemer Propheten des 8. Jh. liegen, dann hat – wenn man die Qumranrollen als sicheren Endpunkt nimmt – seine Entstehung circa ein halbes Jahrtausend gedauert. Wer kann dann noch die Hände zählen, die an der Abfassung dieses Buches beteiligt waren? Die Mindestannahme ist jedenfalls in der Regel diese, dass das Buch aus den Worten mehrerer „Propheten“ besteht. Die am besten greifbaren Nachfolger des Jesaja ben Amoz hat man behelfsweise „Deutero-“ und „Trito-Jesaja“ genannt. Aber warum sind diese Teile zu einem Buch vereinigt worden, wenn es daneben – wie im Fall von Obadja – auch flugblattartige Prophetenschriften geben kann? Wir haben diese

Frage jetzt nicht zu verfolgen, aber sie führt uns hin zu dem Problem, ob man unter diesen Gegebenheiten überhaupt noch Handfestes über die einzelnen Propheten und ihren Bezug zur Öffentlichkeit sagen kann. Verschwindet nicht der Prophet selbst hinter den so genannten Schülern und den gelehrten Schreibern?¹

Wir müssen darum als erstes der Frage nachgehen, was sich aus den Texten des AT zum Verhältnis von Prophet und Öffentlichkeit mit aller Vorsicht erheben lässt. Dabei muss man sich freilich vor Augen halten, dass sich diese ‚Öffentlichkeit‘ im Laufe der fast tausendjährigen Geschichte atl. Überlieferungen gehörig verändert hat. Zunächst bestimmte gewiss die Sippen- und Stammesstruktur das öffentliche Leben. Als jedoch – u.a. durch die Bedrohungen von außen – ein engerer Zusammenschluss notwendig wurde, trat das Königtum auf den Plan; es bewirkte aber keine dauerhafte Einigung der Stämme, sondern blieb – mit den bekannten Nachteilen für die Bevölkerung² – ein Spielball der Sippen. In Juda setzte sich die Sippe Davids durch und konnte mit Hilfe des einflussreichen Landadels die Regentschaft behalten, aber neben ihr stand als kritisches Gegengewicht das ebenso erbliche Priestertum. Dieses Kräfteverhältnis bestand – trotz wachsendem, ausländischem

Einfluss – bis zum babylonischen Exil; wer in dieser Zeit nachhaltig auf die Öffentlichkeit einwirken wollte, musste also – grob gesagt – entweder zu einer dieser Gruppen gehören und/oder wenigstens zu einem Teil deren Unterstützung haben.

Die exilisch-nachexilische Situation ist ganz anders; sie ist vor allem gekennzeichnet als ein ‚Leben inmitten der Völker‘ (Diaspora), und selbst in der eigentlichen Heimat gibt es nur eine gefährdete religiöse Selbständigkeit. Der Haftpunkt für die zerstreute Gemeinschaft war der Tempel, die Bedingungen für die Zugehörigkeit formulierte die Priesterschaft.³ Ein Einfluss auf die so konstituierte Gemeinschaft (und deren Sympathisanten) konnte daher nur in den von Tempelkult und Priestertum bestimmten Bahnen verlaufen, wenn er nicht zur Abspaltung führen sollte. Mit diesen wenigen Sätzen könnte man also den gesellschaftlichen Raum beschreiben, der im 1. Jt. v. Chr. für die Propheten/die Prophetie offen ist.

1. Der Prophet und die Öffentlichkeit

Nach den biblischen Überlieferungen treten die ersten namentlich genannten Propheten, nämlich Natan und Gad, am

¹ Diese Position wird heute oft eingenommen, die Forschung konzentriert sich daher nicht mehr primär auf die Rekonstruktion der Verkündigung der einzelnen Propheten, sondern vielmehr auf die Botschaft der vorliegenden Prophetenbücher. Auch die folgenden Ausführungen skizzieren nicht das historische Auftreten und Wirken der Propheten, sondern nur die Vorstellungen davon, welche in den einzelnen biblischen Büchern enthalten sind. Für eine Einführung in die Diskussion vgl. U. Becker, Die Wiederentdeckung des Prophetenbuches, in: BThZ 21 (2004), 30–60; grundlegend: O. H. Steck, Die Prophetenbücher und ihr theologisches Zeugnis, Tübingen 1996.

² Vgl. dazu 1 Sam 8,10–18 für die wirtschaftlichen Folgen, dazu kommt die Last der innen- und außenpolitischen Konflikte mit den Opfern an Menschenleben.

³ In diesem Zusammenhang ist zu erinnern an die besondere Bedeutung, welche die Beschneidung, die Einhaltung des Sabbats und der Speise- und Reinheitsgebote sowie die Feier der Feste in dieser Zeit erlangte.

Beginn des Königtums in Erscheinung.⁴ Da sie außerdem konkret am Königshof anzutreffen sind, möchte man annehmen, dass Prophetie und Königtum von Anfang an in gewisser Weise miteinander verbunden sind, die beiden Institutionen sich nicht zuletzt auch gegenseitig stützen. Es dürfte daher kein Zufall sein, dass die Einführung des Königtums mit prophetischer Beihilfe vor sich geht, wobei der besondere Beitrag des Propheten darin zu bestehen scheint, die göttliche Erwählung publik zu machen;⁵ das gilt nicht nur für den ersten König Saul (vgl. 1 Sam 9,15f), sondern noch mehr für David (vgl. 1 Sam 16) und in weiterer Folge besonders für Jerobeam (vgl. 1 Kön 11,29ff), insgesamt also durchwegs problematische Fälle der Thronbesteigung.⁶

Auch in der Folgezeit ist es so, dass in den Geschichtsbüchern des AT häufig im Zusammenhang mit Aktivitäten der Könige über Seher und Propheten berichtet wird. Konkret geht es dabei vielfach um Kriege, sei es, dass der König verlorenes Territorium zurück erobern will oder dass er sich der Angriffe von Feinden erwehren

muss.⁷ Solche Angriffe können freilich ein Zeichen dafür sein, dass Gott Unheil beschlossen hat, weil der König (mit seinen Ministern) seiner Aufgabe nicht gerecht wird.⁸ Im Fall eines Kriegszuges obliegt es den Propheten, dem König Auskunft darüber zu geben, ob mit der Unterstützung Gottes gerechnet werden kann.⁹ Wenn sich Feinde von außen oder Widersacher im Inneren erheben und das Königtum bedrohen, wird der Prophet entweder die Hilfe Gottes zusagen¹⁰ oder auf die Ursachen des göttlichen Zornes hinweisen und eine Änderung des Verhaltens einfordern beziehungsweise das Urteil Gottes verkünden.¹¹ Häufig geht es in diesem Fall darum, dass der Prophet heimliche oder klug eingefädelte Rechtsbrüche des Königs (beziehungsweise der Oberschicht) ans Licht bringt und anklagt. Bedeutsame Beispiele sind zum einen die skrupellose Aneignung von Urijas Frau Batseba durch König David (vgl. 2 Sam 11) oder die Beseitigung Nabots, damit König Achab in den Besitz von dessen Weinberg gelange (vgl. 1 Kön 21). Die Anklage der ganzen Oberschicht wiederum findet sich sehr deutlich im

⁴ Natan tritt auf in 2 Sam 7; 2 Sam 12 und 1 Kön 1; Gad in 1 Sam 22,5 und in 2 Sam 24. Über ihre Herkunft erfährt man nichts.

⁵ Dass sich hierin das alte Israel nur wenig vom Alten Orient unterscheidet, zeigt mit vielen Belegen der Aufsatz von M. Dietrich/W. Dietrich, Zwischen Gott und Volk. Einführung des Königtums und Auswahl des Königs nach mesopotamischer und israelitischer Anschauung, in: M. Dietrich u.a. (Hg.), „Und Mose schrieb dieses Lied auf.“ Studien zum Alten Testament und zum Alten Orient (FS. O. Loretz) (AOAT 250), Münster 1998, 215–264.

⁶ Auch in nachexilischer Zeit ist diese Vorgangsweise bekannt, denn in Neh 6,6ff wird Nehemia vorgeworfen, dass er sich mit Hilfe von Propheten zum König machen wolle. Etwas anders ist der Fall von 1 Makk 14,41, denn hier fehlte offenbar zur damaligen Zeit der bestätigende Prophet.

⁷ Vgl. zum Beispiel 1 Kön 12,22–24; 1 Kön 20,13–14.22.28; 2 Kön 6,8–23 u.a.m.

⁸ Vgl. zum Beispiel das allgemeine Urteil über die Geschichte des Nordreiches Israel in 1 Kön 17,7ff bes. 13–18; weiters 2 Kön 21,10ff; 2 Kön 22,14ff; 2 Chron 12,1–8; Jer 21,1–10; 32,1–5; 37,3–8; 38,1–7 u.a.m.

⁹ Ein besonders eindrückliches Beispiel einer solchen Befragung ist 1 Kön 22.

¹⁰ Vgl. dazu die Rolle Jesajas im so genannten syrisch-ephraimitischen Krieg (Jes 7,1–9), beziehungsweise beim Kriegszug Sanheribs gegen Jerusalem (2 Kön 19,6f 20–34.)

¹¹ Hierzu sei einfach pauschal auf die Gerichtsverkündigung in den Büchern Amos, Hosea, Micha, Jesaja und Jeremia verwiesen.

Buch des Propheten Amos, aber auch bei Jesaja, Jeremia und Ezechiel.¹²

Diese kurze Skizze zeigt schon, dass Propheten zu Zeiten durchaus im Rampenlicht der Öffentlichkeit standen und aufgrund ihrer Stellung einen erheblichen Einfluss ausüben konnten. Dass es daneben freilich auch andere gab, die sich nicht mit den führenden Schichten verbanden, keine ehrenvolle Stelle innehatten oder aufgrund ihrer Lebensweise der einfacheren Bevölkerung nahe standen, bezeugt die Bibel ebenso.¹³ Aber auch sie waren weit hin bekannt ob ihrer besonderen Fähigkeiten und wurden von der Bevölkerung in allerlei Notsituation konsultiert.¹⁴ Man kann also keineswegs sagen, dass die Propheten die großen Einsamen waren, welche Gott der Alltagswelt enthoben und mit einer schrecklichen Botschaft zu den Menschen gesandt hat.¹⁵ Denn ohne einen gewissen Rückhalt in der Gesellschaft kann sich keine Institution entwickeln, auch nicht ein noch so charismatisches Prophetentum.

2. Der Prophet in der Öffentlichkeit – Formen der Kommunikation

Wenn Prophetie und Öffentlichkeit eng aufeinander bezogen sind, dann ist als

nächstes zu fragen, wie ein Prophet mit seiner Umgebung in Kontakt tritt, die Aufmerksamkeit auf sich zieht und dabei die nötige Anerkennung erwirbt, damit er weiterhin als Prophet tätig sein kann. Nur von wenigen Propheten sind uns Berufungserzählungen überliefert, und selbst von diesen gilt, dass sie kaum Berichte vom tatsächlichen Erleben, sondern vielmehr theologische Programmtexte sind.¹⁶ Sie enthalten daher auch keine Hinweise darauf, wie die Öffentlichkeit auf die Berufung reagierte. Anders ist es bei der Berufung des jungen Samuel (1 Sam 3); hier erkennt zuerst Eli, dass tatsächlich ‚der Herr‘ mit Samuel geredet hat (V.18), und in weiterer Folge auch das Volk, denn „der Herr war mit ihm und ließ keines von all seinen Worten unerfüllt“ (1 Sam 3,19). Ähnlich respektvoll spricht später Sauls Knecht vom großen Ansehen des Gottesmannes Samuel, den man daher sehr wohl wegen der entlaufenen Eselinnen befragen könne (1 Sam 9,6). Nicht minder überzeugt redet die kriegsgefangene Israelitin im Hause Naamans von den Fähigkeiten des Propheten Elischa (2 Kön 5,3). Diese Beispiele zeigen uns, dass die Öffentlichkeit nicht nur die Akzeptanz, sondern vor allem auch den Ruf eines Propheten entscheidend bestimmt; ihr kommt damit eine gewisse Kompetenz in der Unter-

¹² Als Beispiele der äußerst scharfen Sozialkritik seien genannt: Am 6,1–14; 7,10–17; 8,4–8; Mi 2,1–11; 3,1–4; Jes 3,1–15; 5,8–24; 10,1–4; Jer 5,1–9.23–30; 6,9–15; 9,1–10; Ez 8,5–18; 11,1–13; 22,23–31 u.a.m.

¹³ Da die Bibel zudem verschiedene Bezeichnungen für diese Menschen verwendet – „Gottesmann“, „Seher“, „Visionär“, „Prophet“ – darf man sich das Phänomen der Prophetie nicht zu einseitig vorstellen.

¹⁴ Vgl. dazu einige Berichte über Samuel (1 Sam 9,6ff; 1 Sam 19,18–24), Ahija von Schilo (1 Kön 14), Elia (1 Kön 17; 2 Kön 1), Elischa und die Prophetenjünger (2 Kön 2; 4–6) u.a.m.

¹⁵ Ein solches Prophetenbild wurde vor allem in der protestantischen Exegese am Ende des 19. Jhdts und in der ersten Hälfte des 20. Jhdts entwickelt; den Verlauf der Forschung hat zum Beispiel K. Schmid, *Klassische und nachklassische Deutungen der alttestamentlichen Prophetie*, in: ZNThG 3 (1996), 225–250 sehr gut darstellt.

¹⁶ Das gilt vor allem für Jes 6; Jer 1 und Ez 1–3.

scheidung von wahrer und falscher Prophetie zu.¹⁷

2.1 Das gesprochene Wort

Das Medium, mit dem ein Prophet der Bibel in erster Linie an die Öffentlichkeit tritt, ist das Wort, das er im Namen und Auftrag Gottes übermittelt. Da es als ein solches erkennbar sein muss, unterliegt es einem gewissen Formzwang, der sich in der Verwendung ganz bestimmter Formeln – etwa bei der Einleitung wie auch beim Abschluss – erkennen lässt.¹⁸ Diese Formeln sollen zugleich sicherstellen, dass das Wort tatsächlich einer besonderen Offenbarung entspringt, die als solche nicht mehr eigens beschrieben wird. Die bilderreiche Sprache verrät freilich noch oft, dass ein visionäres Erlebnis im Hintergrund steht. Selbst bei den tatsächlichen Visionsberichten kommt es mehr auf den Zusammenhang von dem Geschauten und der Deutung an als auf die Umstände der Schau selbst.¹⁹ Der visionäre Hintergrund wird in den düsteren Unheilsweissagungen noch gut erkennbar, wenn das kommende Geschehen, etwa der Einfall des Feindes, sehr realistisch ausgemalt (vgl. Jes 5,26–30; 10,28–34; Jer 4,23–31; 6,22–26; u.a.), beziehungsweise Jhwh's Gericht über die Feinde beschrieben wird (vgl. zum Beispiel Jes 21,1–10; 24,1–6.17–23; Jes 63,1–6; Nah 2,2–11 u.a.).

Aber bei weitem nicht alle Sprüche lassen sich aus Visionen ableiten. Viele spiegeln vielmehr ganz deutlich die eigene poetische Begabung des Propheten, wenn er zum Beispiel in Anlehnung an Redeformen des Alltags die Lebensausrichtung der Leute aufs Korn nimmt und die drohenden Folgen ausmalt. Man denke nur an die Kritik der sozialen Verhältnisse, der Rechtsprechung, der politischen Bündnisse oder auch der mangelnden Ehrfurcht im Kult.²⁰ Die Anwendung poetischer Stilmittel geschieht oft in derartiger Meisterschaft, dass sich der Spruch, das Gedicht, gleichsam unwiderstehlich im Gedächtnis der Zuhörer festkrallt; man nehme als Beispiele etwa das Weinberglied in Jes 5,1–7, das Klagelied über Jerusalem in Jes 1,21ff oder die Beschreibung des Völkersturms in Jes 17,12ff u.a.m. Gerade Jesaja ist in der Tradition immer wieder in höchsten Tönen als Dichter gerühmt worden.

Neben markanten Einzelsprüchen finden wir jedoch zahlreiche längere Texteinheiten, die sich oft mit einem Thema in der Weise auseinander setzen, dass verschiedene Stimmen zu Wort kommen. Manche Exegeten vermuten, dass diese Stücke nicht erst durch die spätere Komposition der Texte entstanden sind, sondern dass sie von Anfang an diese Gestalt hatten und vom Propheten selbst mit ver-

¹⁷ Vgl. hierzu besonders R. Wilson, *Prophecy and Society in Ancient Israel*, Minneapolis 1980. Wie diese Kompetenz auch heutzutage in Pfingstgemeinden ausgeübt wird, zeigt der Aufsatz von G. T. Sheppard, *Prophecy from Ancient Israel to Pentecostals at the End of the Modern Age*, in: SC 3 (2001), 47–70, bes. 64ff.

¹⁸ Für die formale Beschreibung prophetischer Rede vgl. die klassische Studie von C. Westermann, *Grundformen prophetischer Rede*, München 1978.

¹⁹ Das gilt in besonderer Weise für die so genannten Assonanzvisionen, in denen der geschaute Gegenstand schon die Botschaft anklingen lässt (vgl. Am 8,1–14; Jer 1,11–12). Spätere Visionen bedürfen meist einer Deutung, die von einem Engel gegeben wird (vgl. Sach 1–6 u.a.).

²⁰ Vgl. dazu K. Koch, *Propheten/Prophetie II*, in: TRE 27 (1997), 477–499, bes. 487ff.

teilten Rollen aufgeführt wurden.²¹ Ein schönes Beispiel für ein solches Stück ist etwa die ‚Gerichtsverhandlung‘ in Jer 2,4–37. Es gibt sogar Exegeten, welche Jes 40–55 oder gar das ganze Jesajabuch als Text für eine (liturgische) Aufführung verstehen.²² Wie immer dem auch gewesen sein mag – Sicherheit können wir keine mehr gewinnen. Die Annahme hat aber den Vorteil, dass sie einen wiederholten Vortrag der einzelnen Texte durch den Propheten nahe legt und somit erklären hilft, wie die prophetischen Texte im Gedächtnis der Bevölkerung haften blieben. Darüber hinaus liefert die Hypothese ein Modell dafür, wie diese Texte auch später noch überliefert und dabei zugleich an neue Umstände angepasst werden konnten, ohne dass man sich sofort auf eine schriftliche Fixierung zurückzieht. Eine solche hätte in der Frühzeit aufgrund des geringen Prozentsatzes schreib- und lesekundiger Menschen nicht viel zur Verbreitung der prophetischen Überlieferung beigetragen.²³

2.2 Das gespielte Wort

Die Annahme, dass Propheten ihr Wort in szenischer Gestaltung öffentlich

aufgeführt haben könnten, wird noch durch den Umstand verstärkt, dass sie in einzelnen Fällen ihr Wort mit einer Handlung verbanden, die bereits den Inhalt im Voraus abbildete. Gerade die Bücher der großen Propheten sind voll von solchen Zeichenhandlungen, die sehr phantasievoll inszeniert wurden.²⁴ Einige sind so angelegt, dass sich das deutende Wort gleichsam mit Notwendigkeit aus der Handlung ergibt; in manchen Fällen unterstreicht auch die Bezeichnung des gewählten Gegenstandes die symbolische Bedeutung des Geschehens. Ein schönes Beispiel dafür ist der neue Mantel, den der Prophet Achija von Schilo vor den Augen von Jerobeam in zwölf Stücke reißt und zehn davon Jerobeam als Zeichen dafür gibt, dass Gott ihm die Herrschaft über zehn Stämme geben werde (1 Kön 1,29ff)²⁵, ein anderes ist die irdene Flasche, die Jeremia beim Scherbentor vor einigen Ältesten und Priestern zerschmettert, wobei er dazu sagt: „So spricht der Herr der Heere: Ebenso zerbreche ich dieses Volk und diese Stadt“ (Jer 19, 10f). Andere wiederum sind so fremdartig, dass die Zuseher nach einer Erklärung verlangen, welche der Prophet auch gibt; sie ist dann meist eine schockie-

²¹ Vgl. zum Beispiel J. R. Wood, *Prophecy and poetic dialogue*, in: SR 24 (1995), 309–322; L. Boadt, *The Poetry of Prophetic Persuasion: Preserving the Prophet's Persona*, in: CBQ 59 (1997), 1–21.

²² Vgl. dazu die Kommentare von K. Baltzer, *Deutero-Jesaja* (KAT 10/2), Gütersloh 1999, sowie J. D. W. Watts, *Isaiah 1–33/ Isaiah 34–66* (WBC 24/25), Waco 1985/1987.

²³ Im Allgemeinen nimmt man an, dass mindestens bis in die hellenistische Zeit nur bestimmte Kreise aus der Oberschicht, Priester, Beamte, Schreiber und vielleicht Kaufleute, des Lesens und Schreibens kundig waren. Vgl. J. Blenkinsopp, *The Social Roles of Prophets in Early Achæmenid Judah*, in: JSOT 93 (2001), 39–58, bes. 40f; H. Najman, *The Symbolic Significance of Writing in Ancient Judaism*, in: Dies. (Hg.), *The Idea of Biblical Interpretation* (FS J. Kugel), Leiden 2004, 139–173.

²⁴ Vgl. J. Krispenz, *Leben als Zeichen. Performancekunst als Deutungsmodell für prophetische Zeichenhandlungen im Alten Testament*, in: EvTh 64 (2004), 51–64; B. Lang, *Games Prophets Play. Street Theater and Symbolic Acts in Biblical Israel*, in: K. P. Köpping (Hg.), *The Games of Gods and Man. Essays in Play and Performance*, Münster 1997, 257–271.

²⁵ Die Konsonanten für die hebräische Bezeichnung des Mantels (שלמה) sind dieselben wie für den Namen Salomo!

rend ernste Botschaft, mit der nicht gerechnet wurde.

Solche Zeichenhandlungen findet man vor allem im Buch Ezechiel; da wird zum Beispiel berichtet, dass der Prophet auf Gottes Geheiß hin jegliche Trauerfeier für seine verstorbene Frau unterlassen muss, sodass die Leute fragen: „Willst du uns nicht erklären, was dein Verhalten für uns zu bedeuten hat?“ (Ez 24,15–24). Ähnlich verhält es sich, als der Prophet beladen mit dem Flüchtlingsgepäck bei Einbruch der Dunkelheit durch ein Loch in der Mauer sein Haus verlässt (Ez 12,1–16). Wieder andere stehen mit dem Leben des Propheten selbst in Verbindung, d.h. der Prophet selbst ist das Zeichen und die Erklärung seines Verhaltens ist die Botschaft. Das bekannteste Beispiel dafür ist wohl die Ehe des Propheten Hosea (vgl. Hos 1,2–9 und Hos 3,1–5), mit diesem vergleichbar ist das Gebot Gottes für Jeremia, nicht zu heiraten und keine Kinder zu haben, weil sie alle durch Schwert und Hunger umkommen werden (vgl. Jer 16,1–4). Dieser Form kommt m. E. ein großes Gewicht zu, weil sie sehr authentisch wirkt. Denn unter den Kriterien für wahre Prophetie nimmt die Übereinstimmung von Lebensweise und Verkündigung einen sehr wichtigen Platz ein. Dieses Kriterium ist nicht nur relativ einfach überprüfbar, sondern in diesem Fall sogar wesentlicher Bestandteil der Botschaft. Mit Recht sagt J. Krispenz auf heute bezogen: „Die Zeichenhandlungen selbst können die Propheten des AT unter heutigen Voraussetzungen leichter legitimieren als die Botenformel..., die Tat scheint vor dem Hintergrund einer säkularen Gesellschaft die Autorität unmittelbarer und leichter konsensfähig darzustellen, als die Berufung auf Gott, die unter

heutigen Bedingungen als bloße Behauptung von Autorität, als Anmaßung erscheinen kann.“²⁶

2.3 Das widersprochene Wort

Das authentische Leben des Propheten ist allerdings keine Garantie dafür, dass die Botschaft von der Bevölkerung angenommen wird. Für dieses merkwürdige, eigentlich unlogische Verhalten gibt es verschiedene Gründe. Ein wichtiger ist sicher dieser, dass es offenbar zu allen Zeiten auch gegenteilige prophetische Botschaften gab, sodass die Leute es sich aussuchen konnten, welcher Botschaft sie lieber folgen wollten. Dass die Wahl in der Regel auf die bequemere Botschaft fiel, kritisierte Jeremia vielfach mit scharfen Worten (vgl. Jer 5,30–31; 6,13–14; 14,13–16; 23,16–17, u.a.m.). Pointiert formulierte bereits Micha die öffentliche Erwartung an den Propheten wie folgt: „Würde einer sich nach dem Wind drehen und dir vorlügen: Ich prophezeie dir Wein und Bier!, das wäre ein Prophet für dieses Volk“ (Mi 2,11). Derselbe Micha zeigt allerdings auch auf, dass es tatsächlich Propheten gab, die der Erwartung der Leute nachgaben, weil sie dadurch ihre Einnahmen verbessern konnten (vgl. Mi 3,5–6). Selbst wenn diese Polemik überspitzt sein sollte, so macht sie dennoch darauf aufmerksam, dass Propheten immer wieder einem sehr großen Erwartungsdruck ausgesetzt waren; ihn abzuwehren bedeutete zugleich, auf raschen Erfolg und auf Anerkennung zu verzichten. Ein solcher Weg ist freilich nur möglich, wenn man sich der eigenen Position sicher ist.

Jeremia scheint jedoch in seinem Konflikt mit den Berufskollegen und den

²⁶ Krispenz, *Leben als Zeichen* (vgl. Anm 24), 63.

Priestern zeitweilig in eine Krise geraten zu sein, die ihm ausweglos erschien; das belegen zum einen die so genannten „Konfessionen“, in denen er vor Gott klagt, dass alles für die Position der Gegner spreche und er sich daher betrogen fühle (vgl. Jer 12,1f; 15,15–18; 17,14–18; 20,7f).²⁷ Ratlos ist Jeremia auch, als Hananja mit einer eindrücklichen Gegendemonstration dessen Botschaft vom Joch Babels öffentlich zunichte macht (Jer 28). Machtlos ist er schließlich, wenn Gegner selbstsicher das Eintreffen des Gotteswortes verlangen (vgl. Jer 17,16; 5,12f), denn die Verwirklichung liegt allein bei Gott.²⁸ In dieser Situation bleibt dem Propheten nichts anderes, als zu warten und die Botschaft in der Öffentlichkeit präsent zu halten für den jetzt noch nicht erkennbaren Zeitpunkt der Erfüllung. Unter diesen Umständen entsteht jene neue Form der Kommunikation zwischen Prophet und Öffentlichkeit, welche Raum und Zeit nahezu unbegrenzt zu überschreiten vermag, nämlich die schriftliche Fixierung der Botschaft (vgl. Hab 2,1–4).

2.4 Das geschriebene Wort

Mit dem Medium der Schrift kommt eine Form der Kommunikation in das Leben der Gesellschaft, die in gewisser Weise eine objektivere und dauerhaftere

Möglichkeit der Dokumentation von Äußerungen anbietet als das menschliche Gedächtnis.²⁹ Schon von Jesaja wird berichtet, dass er dieses Medium einsetzt, indem er Gottes Wort auf eine Tafel schreibt zum Zeugnis für künftige Zeiten (Jes 30,8).³⁰

Eine noch größere Bedeutung hat das geschriebene Wort im Wirken des Propheten Jeremia; es gibt ihm zum einen die Möglichkeit, den bereits nach Babylon Verschleppten eine Botschaft Gottes zu senden und damit eine ungeheure Distanz zu überwinden (vgl. Jer 29). Zum anderen kann er eine Niederschrift seiner bisherigen Verkündigung anfertigen und öffentlich an Orten verlesen lassen, die ihm verwehrt sind (vgl. Jer 36,5ff). Schriftstücke bilden auch ein wichtiges Element bei seinen Zeichenhandlungen: Beim Kauf des Ackers seines Vetters Hanamel soll der öffentlich angefertigte Vertrag als Zeugnis dafür dienen, dass es nach der Katastrophe ein neues Leben geben wird (Jer 32,6–15). Die mit Unheilsworten beschriebene Rolle wiederum, welche Seraja in Babel verlesen und anschließend mit einem Stein beschwert im Eufrat versenken soll, dient als Vorausdarstellung dafür, dass Babel auch so versinken und nicht wieder hoch kommen wird (Jer 51,59–64). In diesem Fall wird das Schriftstück ähnlich verwendet wie ein Zauberpapyrus.³¹

²⁷ Für eine Zusammenschau dieser Texte vgl. F. D. Hubmann, Stationen einer Berufung: Die „Konfessionen“ Jeremias, in: ThPQ 132 (1984), 25–39.

²⁸ Dass Gott ganz unterschiedlich handeln kann, weil er die Reaktion der Menschen abwartet, belegt Jer 18,7–10 eindrücklich. Was das allerdings für den Propheten bedeuten kann, sieht man sehr schön bei Jona, der außerhalb der Stadt vergeblich auf die Erfüllung seines Wortes wartet.

²⁹ Für eine kurze Darstellung der Bedeutung dieses Mediums vgl. J. Assmann, Die Erfindung der Schrift, in: Universitas 59 (2004), 772–791; ausführlicher: Ders., Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

³⁰ Vgl. auch Jesajas vorauslaufende Dokumentation des Namens seines Kindes in Jes 8,1–4.

³¹ Der Brauch, biblische Texte für apotropäische oder magische Zwecke zu verwenden, ist bis heute verbreitet; vgl. F. van Lieburg, De bijbel als orakelboek, in: A. L. Molendijk (Hg.), Materieel Christendom, Hilversum 2003, 81–105.

Die Beispiele zeigen, dass das Medium der Schrift der Prophetie einen ganz neuen Zugang zur Öffentlichkeit ermöglicht, weil es den Kreis der Adressaten über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg vergrößert. Inwiefern sich dadurch auch die Prophetie selbst verändert, ist als Nächstes kurz zu bedenken.

3. Die entgrenzte Prophetie – Chancen und Gefahren

Die Erzählung von Jer 36 lehrt als erstes, dass eine verschriftlichte Verkündigung insofern vom Propheten unabhängig wird, als sie von jedem, der des Lesens kundig ist, vorgetragen werden kann. Das bedeutet, dass die Zuhörer nicht mehr direkt mit dem Propheten in Verbindung stehen und daher seine Autorschaft auch nicht mehr selbst überprüfen können. In weiterer Folge ergibt sich daraus die Möglichkeit, dem Propheten Texte zuzuschreiben, die gar nicht von ihm stammen. Was das im Einzelnen bedeutet, kann man sich leicht anhand der Prophetenbücher vor Augen führen. Wenn als erwiesen gilt, dass die Bücher der Propheten erst in (nach-) exilischer Zeit verfasst wurden und zudem vieles enthalten, was nicht von dem in der Überschrift des Buches genannten Propheten stammt, sind offenbar solche Schreiber am Werk gewesen, als deren erster nach Jer 36 eben Baruch gelten kann.³²

Die nach Jeremias Diktat angefertigte Rolle ist zunächst wohl nur als ein Skript zu verstehen, das Baruch in dieser besonderen Situation befähigen sollte, die bisherige Verkündigung Jeremias allen Leuten genau zu Gehör zu bringen, damit sie ‚vielleicht umkehren‘ (Jer 36,6f). Die schriftliche Form sollte die Unverfälschtheit der Worte unterstreichen und die Wiederholung ermöglichen, aber eine Unveränderlichkeit beanspruchte sie noch nicht. Denn nach der Zerstörung der Rolle diktiert Jeremia auf Geheiß Gottes die früheren Worte erneut, wobei es heißt: „Ihnen wurden noch viele ähnliche Worte hinzugefügt“ (Jer 36,32). Ähnlich darf man sich wohl auch die Entstehung der anderen Prophetenbücher vorstellen.³³ Die Frage dabei ist freilich: Wie lange kann dieser Prozess der Fortschreibung weiter gehen? Wann ist die Grenze erreicht?

Da die prophetische Verkündigung beansprucht, richtungweisendes Wort Gottes zu sein, musste sich im Zusammenhang mit ihrer Niederschrift irgendwann die Frage stellen, in welchem Verhältnis dieses Wort zu der von Mose vermittelten Tora steht. Wenn Letztere aber die Identität stiftende Basis für das nachexilische Gottesvolk zu sein beansprucht, welche nicht nur den Neuanfang ermöglicht, sondern auch die Diaspora an Jerusalem bindet,³⁴ dann muss sich auch die prophetische Überlieferung dieser Basis unterordnen³⁵ und ihre Intentionen unterstützen.

³² Diese Schreiber machen gleichsam sich selbst zu Propheten. Dem entspricht umgekehrt die Tradition, dass auch die so genannten Geschichtsbücher von Propheten verfasst wurden; sie hat ihren Anhaltspunkt in 1 Chron 29,29 und 2 Chron 9, 29 und wurde später noch ausgedehnt.

³³ Vgl. dazu O. H. Steck, *Prophetenbücher* (s. Anm. 1), besonders den zweiten Teil: *Prophetische Prophetenauslegung*, 127ff.

³⁴ Zur Unterstützung dieser Sichtweise wird man auf Neh 8,1–12, sowie Neh 9–10 verweisen können.

³⁵ Die Unterordnung der Prophetie unter Mose ist in der Tora mehrfach ausgesprochen; vgl. Num 12,1–9; Dtn 18,9–22; 34,10–12.

Tatsächlich ist es so, dass die Prophetenbücher mehr oder weniger ausdrücklich so gestaltet sind, dass die Ankündigung des Gerichts nicht das letzte Wort ist, sondern vielmehr der Neubeginn danach.³⁶ Hand in Hand geht damit freilich eine gewisse Vereinheitlichung der prophetischen Überlieferung wie auch des Prophetenbildes.³⁷ Man wird daher annehmen dürfen, dass die Einbindung der prophetischen Verkündigung in den Prozess der nachexilischen Neukonstituierung die vorläufige Grenze, wenn auch nicht das Ende der Fortschreibung war. Damit verbunden wären die Anfänge eines prophetischen Kanons.

Auf diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob neben der in ‚Buchform‘ vorliegenden Prophetie auch noch eine aktuelle existierte und welcher Spielraum ihr blieb. Zwar behauptet die jüdische Tradition, dass die Prophetie seit Maleachi verstummt sei, beziehungsweise sich nun anders als früher äußere,³⁸ aber es besteht kein Grund zur Annahme, dass es keine Propheten mehr gab. Tatsächlich findet man sowohl in biblischen wie in auch außerbiblischen Quellen zahlreiche Belege dafür, dass Propheten auftraten, im Namen Gottes predigten, Träume deuteten,

in Zungen redeten und kommende Ereignisse ankündigten.³⁹ Die wichtigste biblische Quelle ist natürlich das Neue Testament;⁴⁰ in diesem wird nicht nur Johannes der Täufer als Prophet betrachtet (vgl. Mt 11,7–10; 14,5; Mk 11,32; Lk 1,76; u.ö.), sondern auch Jesus (Mt 21,11.46; Mk 6,15; Lk 7,16; Joh 4,19; 6,14; u.ö.). Darüber hinaus ist häufig in den Paulusbriefen von prophetischen Charismen die Rede (vgl. Röm 12,6; 1 Kor 11,2–16; 12–14; 1 Thess 5,20; u.ö.). In der Apostelgeschichte werden einige Propheten namentlich genannt und ihre Weissagungen beschrieben (Apg 11,28; 15,32 und 21,11). Prophetie in schriftlicher Form liegt uns aber nur in der Offenbarung des Johannes vor. Von den urchristlichen Schriften sind vor allem die *Didache* und der *Hirt des Hermas* zu nennen; beide wissen um die Bedeutung der Prophetie für die Gemeinde, kennen aber auch das Problem der falschen Propheten (vgl. *Did* 11,1–3.7; *Herm* mand XI,1–17). Aus all diesen Belegen wird ersichtlich, dass die Erscheinungsweise der Prophetie offenbar sehr vielfältig war, aber die Wirkung blieb zeitlich sehr begrenzt und daher eher gering. Letztlich hat das mit der Frage zu tun, ob und in welchem Maß in der Gesellschaft Bedingungen herrschen,

³⁶ Am klarsten ist diese Struktur im Buch Ezechiel verwirklicht, aber auch die anderen Bücher stehen dem nicht viel nach! Vgl. Hos 14,2–9; Joel 3–4; Am 9,11–15; Mi 7,8–20; Zef 3,9–20; u.a.m.

³⁷ Das macht sich insofern deutlich bemerkbar, als die konkrete Verkündigungssituation mehr oder weniger verschwindet, sodass zum Beispiel die Kritik am sozialen und religiösen Fehlverhalten eine allgemeine und zeitlose Gültigkeit bekommt. Dasselbe gilt von den Lebensumständen des Propheten, von denen man praktisch nichts erfährt. Der Prophet ist nur mehr durch die Verkündigung greifbar.

³⁸ Vgl. dazu *Ch. Safran*, Propheten/Prophetie III. Im Judentum, in: TRE 27 (1997), 499–503. Hier wird nicht nur gezeigt, dass die Prophetie ganz der Tora unterstellt wird, sondern auch, dass der prophetische Geist sich mehr und mehr mit der Schriftauslegung der Rabbinen äußert.

³⁹ Der wichtigste außerbiblische Zeuge ist Josephus Flavius, der in seinen Schriften nicht nur von verschiedenen (falschen) Propheten berichtet (Bell VI,285–288; Ant XX,169–172; u.a.) sondern auch vom Hohenpriester Hyrkan (Ant XIII,299) wie auch von sich selbst sagt, dass er die Gabe der Zukunftsdeutung besitzt – vgl. dazu *K. Koch*, Propheten/Prophetie II (s. Anm.20), 494f.

⁴⁰ Vgl. zum Folgenden vor allem *G. Dautzenberg*, Propheten/Prophetie IV. Neues Testament und alte Kirche, in: TRE 27 (1997), 503–519.

welche ein Bedürfnis nach Prophetie fördern oder verhindern.⁴¹

Prophetie in schriftlicher Form kam weiterhin vor allem dadurch zustande, dass bestimmte Kreise – angeregt durch die Bedrängnisse ihrer Zeit – begannen, die in den Prophetenbüchern enthaltenen und noch ausstehenden Erwartungen eines göttlichen Eingreifens als unmittelbar bevorstehend zu beschreiben und auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen zu konkretisieren. Auf diesem Boden stehen nicht nur die Auslegungen prophetischer Schriften in Qumran,⁴² sondern auch die zahlreichen apokalyptischen Schriften, angefangen von den noch in biblischer Zeit entstandenen⁴³ bis hin zu den gegenwärtigen. In diesem Schrifttum erreicht die Prophetie zweifellos ihre größte Verbreitung und Wirkung. Zugleich aber zeigt dieses Schrifttum sehr deutlich, dass gerade die prophetischen Bücher der Bibel für sich genommen eine ganz eigene Dynamik entfalten können. Denn die ursprünglich zur gemeinschaftlichen Ermutigung und Erneuerung geschaffenen Schriften können – selektiv wahrgenommen und verzerrt interpretiert – auch genau das Gegenteil bewirken und zu Spaltung und Bildung von Sekten oder neuen Religionen führen. Die Geschichte liefert dafür – von frühester Zeit an bis in die Gegenwart – unzählige Beispiele; die wichtigsten sind sicher das Christentum und der Islam. Es

ist daher auch nicht überraschend, dass gerade im Christentum die prophetische Literatur des AT für eine Begründung und Erläuterung des neuen Handelns Gottes durch Jesus als den Christus eine ganz besondere Rolle spielt.

4. Ausblick – Prophetie heute?

Immer wieder wird die Frage gestellt: Gibt es heute noch Prophetie/Propheten? Eine schnelle Antwort kann nicht gegeben werden, aber Richtlinien lassen sich andeuten für den christlichen Bereich in Europa.⁴⁴ Unter dieser Einschränkung kann man sagen, dass prophetische Begabung gewiss dann und wann auftritt und in konkrete Situationen hineinspricht. Solche aktuelle Prophetie hat – umständehalber – in der Regel einen zeitlich und räumlich begrenzten Wirkungskreis und unterliegt in jedem Fall den in Bibel und Tradition vorliegenden Kriterien. Zu diesen gehört die Integrität des Verkünders, ein die Gemeinschaft der Gläubigen festigender oder aufrüttelnder Inhalt, die Fürbitte bei Gott, wenn Unheil droht, und die Uneigennützigkeit der Tätigkeit;⁴⁵ Letztere bringt der Hirt des Hermas treffend so auf den Punkt: „Kann vielleicht ein göttlicher Geist Honorar kassieren und dann prophezeien? Es ist ausgeschlossen, dass ein Prophet Gottes das tut...“ (Herm. mand. XI,12).

⁴¹ Der Bereich der Antike ist sehr gut dargestellt in: *M. Th. Fögen, Die Enteignung der Wahrsager* (stw 1316), Frankfurt a.M. 1997.

⁴² Die bekanntesten sind 1QpHab und 4QpNah.

⁴³ Hier ist an das reichhaltige außerkanonische Schrifttum zu denken, insbesondere an die so genannten Apokalypsen und Testamente.

⁴⁴ Diese Einschränkung ist unbedingt zu machen, weil es in anderen Teilen der Welt ganz andere gesellschaftliche Bedingungen für das Auftreten von Propheten im weitesten Sinn gibt.

⁴⁵ Belege wurden im Laufe der Darlegung schon genannt; für die Fürbitte ist zu verweisen auf Jer 27,18; Ez 13,5; die Vorbilder sind Mose und Samuel (Jer 15,1; vgl. Ex 32,11–14.30–35; Dtn 9,18–20; Ps 99,6). Ein Prophet also, der keine Scheu hat, Unheil anzukündigen, ist ein falscher Prophet.

Aus aktueller Prophetie kann, wie oben gezeigt, schriftliche Prophetie werden, und sie muss es sogar, wenn sie eine dauerhafte Wirkung in der Öffentlichkeit erreichen will. Der Urgrund einer christli-

Weiterführende Literatur:

Reinhard G. Kratz, *Die Propheten Israels*, München 2003.

Odil H. Steck, *Gott in der Zeit entdecken. Die Prophetenbücher des Alten Testaments als Vorbild für Theologie und Kirche* (BThSt 42), Neukirchen-Vluyn 2001.

Joseph Blenkinsopp, *Geschichte der Prophetie in Israel*, Stuttgart 1998.

Klaus Koch, *Die Profeten I/II*, Stuttgart 1995/1988.

Besonders hingewiesen sei auf die Zeitschrift: *Welt und Umwelt der Bibel* Heft 4/2004: „Prophetie und Zukunftsvisionen“, Kath. Bibelwerk Stuttgart.

chen schriftlichen Prophetie liegt zweifellos in Jesus von Nazareth und seiner Verkündigung des Reiches Gottes. Durch ihre Verschriftlichung wird sie im Verein mit der schon vorliegenden schriftlichen Prophetie zum Maßstab (Kanon) aller weiteren prophetischen Äußerungen, sei es aktueller oder auch schriftlicher Art. Dabei ist im einzelnen insofern an eine dynamische Wechselwirkung zu denken, als durch eine radikale Verwirklichung der Botschaft Jesu aktuelle prophetische Lebensformen entstehen und diese wiederum eine theologische Auseinandersetzung auslösen, welche durch den Bezug auf den schriftlichen Kanon zu prophetischen Neufor-

mulierungen der Grundbotschaft führt. Im Blick auf die Kirchen- und Theologiegeschichte sagt daher Kardinal Ratzinger, eine Einsicht von H. U. von Balthasar aufgreifend, „dass hinter den großen Theologen immer irgendwo ein Prophet steht. Augustinus ist undenkbar ohne die Begegnung mit dem Mönchtum, besonders Antonius... Thomas von Aquin wiederum ist undenkbar ohne Dominikus, ohne das vorhergehende Charisma der Evangelisierung, das in ihm aufbricht.“⁴⁶ Die Schlussfolgerung daraus jedoch, dass „wissenschaftliche Theologie im strengen Sinn (...) nicht prophetisch ist“ und „(...) nur wirklich lebendige Theologie (wird), wenn sie von einem prophetischen Impuls angeschoben und erleuchtet ist“⁴⁷, ermutigt sicher jene nicht, die einfach brav „mit Tinte“ (Jer 36,18) schreiben wie Baruch. Mit Sicherheit aber wird die Geschichte ans Licht bringen, ob auch hinter den heutigen großen Theologen ein Prophet gestanden ist, und wer es war, der sie ‚angeschoben‘ hat.

Der Autor: Dr. Franz Hubmann, geb. 1944 in Mellach, ist Professor für alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Kath.-Theol. Privatuniversität Linz. Veröffentlichungen u.a.: *Untersuchungen zu den Konfessionen Jer 11,18–12,6 und Jer 15,10–21*, Würzburg 1978; *Ezechiel 37,1–14 in der neueren Forschung*, in: I. Fischer/U. Rapp/J. Schiller (Hg.), *Auf den Spuren des schriftgelehrten Weisen* (FS J. Marböck) (BZAW 331), Berlin 2003, 111–128; *Bibelauslegung im Wandel*, in: *ThPQ* 149 (2001) 125–135.

⁴⁶ Das Problem der christlichen Prophetie. Niels Christian Hvidt im Gespräch mit Josef Kardinal Ratzinger, in: *IkaZ* 28 (1999), 177–188; Zitat 182; es folgen dort weitere Beispiele.

⁴⁷ Das Problem der christlichen Prophetie (s. Anm. 45), 183.